

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

15.-20. Juli 2024: „Christlicher Glaube von Lukian bis Nick Cave“

Daniel Mourkojannis, Oberkirchenrat aus Kiel

Lukian, Karl Jaspers, Nick Cave, Wladimir Kara-Mursa und Harriet Backer versammelt Daniel Mourkojannis in dieser Reihe und fragt: Wie können wir Transzendenz verstehen, wie weit ist Gott entfernt, was gibt russischen Oppositionellen Kraft und was sind Kirchen für uns?



Der Autor

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 15. Juli 2024

Unsere Glaubensschwwestern und -brüder in den ersten zwei bis drei Jahrhunderten nach Jesu Tod, waren in den Augen gebildeter Römer oder Griechen merkwürdige Leute: einfältig, unnachgiebig, bestenfalls gutmütig, wobei letzteres von gewieften Schlitzohren gerne ausgenutzt wurde. So jedenfalls stellt es sich bei dem römischen Schriftsteller Lukian dar. In seiner Erzählung Das Lebensende des Peregrinus, ungefähr 150 Jahre nach Christus entstanden, geht es um einen sehr eitlen und ruhmsüchtigen Mann, der immer auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Er setzt alles daran, berühmt zu werden, und lässt keine philosophische oder religiöse Neuheit aus, um auf diese Weise Aufmerksamkeit zu generieren. So wird er auch eine Weile Christ, steigt dort sogar zu einem viel beachteten Propheten auf und kommt ins Gefängnis, was ihm nicht schadet, sondern eher nutzt. Lukian schreibt: Die ganze Fürsorge für ihn erfolgte nicht nebenbei, sondern mit Eifer. Die Christen reagieren rasch und sparen an nichts. So fielen auch Peregrinus aus Anlass seiner Haft viele Gelder von ihrer Seite zu, und er machte kein schlechtes Geschäft damit. Mich interessiert hier die spöttische Haltung des gebildeten Römers: Warum kann er dem christlichen Glauben eigentlich nichts abgewinnen? Er schreibt: Denn diese armen Leute haben sich in den Kopf gesetzt, dass sie mit Leib und Seele unsterblich sind und in alle Ewigkeit leben. Daher kommt es denn auch, dass sie den Tod verachten und dass viele von ihnen sogar freiwillig ihr Leben opfern. Könnte es sein, dass Lukian genau darüber stolpert, über die Todesverachtung? Über den Glauben an die Unsterblichkeit und das Ewige Leben? Zu seiner Zeit, in der Geister, Dämonen und Halbgötter die Welt bevölkerten, zumindest in der Vorstellung der allermeisten, dürfte so ein Glauben doch eigentlich nichts Ungewöhnliches gewesen sein. Aber bei den frühen Christen hat diese Unterscheidung in zeitlich und ewig eine andere, welterschütternde Bedeutung: Die äußere Person ist nicht identisch mit der inneren. Es gibt einen unantastbaren Kern, etwas, was dem Zugriff der Zeitlichkeit entzogen bleibt, frei und unabhängig von dem Mechanismus der ganzen Natur, wie Immanuel Kant später sagen wird. Es bricht sich also bei den ersten Christen ein Autonomiegedanke Bahn, der bis heute nichts an seiner Anziehungskraft verloren hat.

Dienstag, 16. Juli 2024

Wenden wir uns heute Morgen den Teilnehmenden eines religionsphilosophischen Lesekreises unter dem Dach einer Kirchengemeinde irgendwo bei uns im Norden zu. Grundlage der gemeinsamen Lektüre ist ein Büchlein des Psychiaters und Philosophen Karl Jaspers. Titel des Buches: Die Chiffren der Transzendenz; sein Grundgedanke: Alle Wissenschaft stößt an eine unüberwindbare Grenze. Die Welt als Ganze kann niemals Gegenstand unseres Erkennens sein. Wir können sie daher auch nie im Ganzen planend in Besitz nehmen. Dies gilt auch für uns selbst. Wir sind immer mehr, als wir von uns zu erkennen und im Erkennen zu tun vermögen. Die Grundfragen bleiben, wer wir sind, woher wir kommen, wohin wir gehen. Diese Fragen weisen über uns hinaus – auf das Eine, die für uns nicht erkennbare Transzendenz. Annähern können wir uns ihr nur über Chiffren. Chiffren sind vieldeutige Zeichen, die den Menschen, der nach ihr sucht, was er selbst sein und wofür er leben will, auf Transzendenz hinweisen können. Die Chiffre ist dabei nie identisch mit der Transzendenz, diese bleibt unerkannt. Die anschließende Diskussion im Lesekreis ist kontrovers, während einige mit diesem Verständnis von Transzendenz und einem damit verbundenen undogmatischen Glauben sympathisieren, können die anderen selbst mit diesem weiten Transzendenz- und Glaubensbegriff nicht mehr viel anfangen. Dem Lebensgefühl heutiger Menschen angemessener sei die existentialistische Sicht von Albert Camus oder

Simone de Beauvoir. Man weiß sich als in die Welt Geworfene, ein diese Welt überwältigendes und sie hervorbringendes Ganzes braucht es nicht, um in ihr zu bestehen. Soweit die Diskussion in der Runde. Karl Jaspers meint: Die Transzendenz beschreibt kein Außen, kein anderes oder zweites Sein. Sie wird da gegenwärtig, wo die Welt nicht mehr als das an sich Seiende, das Ewige, sondern als ein Übergang erfahren wird. Die harte Sprache des Glaubens wird so zu einer sanfteren Sprache von Symbolen, vieldeutigen Zeichen, in der die Begrenztheit der Welt glaubend überschritten wird. Das ewige Leben oder die Auferstehung sind Chiffren der Transzendenz, Symbole der Gottheit, und nur als solche sind sie wahr, als dogmatische Glaubensaussagen dagegen nutzlos. Was aus uns wird, hängt entscheidend davon ab, was und wie wir glauben. Jede Hoffnung, jedes Ringen um Freiheit, die uns aus der Enge falscher Gewissheiten in die Weite umgreifender Hoffnung führen, sind ein guter Glaube, eine Chiffre, ein Zeichen der Transzendenz.

Mittwoch, 17. Juli 2024

Es gibt einen Song des amerikanischen Musikers Nick Cave, der mich bis heute sehr berührt. Musikalisch wie auch textlich. Nick Cave schafft es, wenigstens für die Länge dieses Songs Glaube und Zweifel, innige Frömmigkeit und intellektuellen Zweifel so miteinander zu verzahnen, dass sie in friedlicher Eintracht, aufgehoben in und als Liebe zueinanderfinden. Als Hörer dieses Liedes bleibe ich immer zugleich aufgewühlt und zutiefst besänftigt zurück. Der Song „Into my arms“ gehört zu den Schlüsselsongs von Nick Cave. Das Lied ist Viviane Carneiro gewidmet. Sie war die langjährige Lebensgefährtin des Rockmusikers. Nick Cave singt: Ich glaube an keinen Gott, der sich einmischt. Aber ich weiß, du tust es. Und wenn ich daran glauben würde, würde ich niederknien und ihn bitten, sich nicht einzumischen, wenn es um dich geht. Dein Haar auf dem Kopf nicht zu berühren, dich zu lassen, wie du bist. Und wenn er dich schon lenken muss, dann bitte in meine Arme. Ich glaube nicht an die Existenz von Engeln. Aber wenn ich dich ansehe, frage ich mich, ob das stimmt. Wenn ich daran glauben würde, würde ich sie für dich zusammenrufen und sie fragen, ob sie über dich wachen. Jeder Engel soll eine Kerze für dich anzünden, um deinen Weg hell zu erleuchten. Damit du wie Christus mit Anmut und Liebe gehst. Und sie führen dich in meine Arme. Ich glaube an Liebe. Ich glaube, du auch. Ich glaube an eine Art Pfad, den wir beschreiten können. Also lass deine Kerze an und mach ihre Reise hell und klar, sodass sie immer wiederkehrt in meine Arme. Was für ein genialer Ansatz! Auf der einen Seite sagt Nick Cave hier nicht: Ich glaube nicht an Gott, sondern: Ich glaube nicht an eine bestimmte Erscheinungsform Gottes. Aber wenn ich dich Geliebte anschau, dann kann ich nur sagen: Ich komme zum Zweifel am eigenen Zweifel, und zwar über die Liebe. Die Liebe ist genau die Brücke, die zum Glauben führen kann, indem sie mich den Zweifel am eigenen Zweifel lehrt. Und letztlich ist Gott nichts anderes als diese Liebe. Trauer und Hoffnung, Glaube und Zweifel. Doch zweifelsfrei über allem ist allein die Liebe. Das Thema Liebe, so Nick Cave, ist in besonderer Weise auch ein religiöses und theologisches Thema, weil Liebe ja letztlich auch ein Name Gottes ist und weil es ja nicht zufälligerweise auch in der Bibel heißt: Gott ist Liebe.

Donnerstag, 18. Juli 2024

Der Kreml würde es lieben, wenn wir einfach alle wegliefen, mit diesem Zitat von Wladimir Kara-Murza überschreibt die Süddeutsche Zeitung einen Artikel über Menschen, die für die Freiheit Russlands alles riskieren. Es gibt Menschen in Russland, die sehenden Auges ins Gefängnis gehen, Kara-Murza gehört dazu, der Oppositionelle Ilja

Jaschin auch, oder der Menschenrechtler Oleg Orlov. Ihnen allen war klar, schreibt die Zeitung weiter, dass sie für ihre Kritik irgendwann im Straflager landen würden, trotzdem sind sie geblieben. Denn wie Alexei Nawalny glauben sie daran, Russland nur von innen heraus verändern zu können, selbst wenn sie das zu Gefangenen macht. Viele russische Oppositionelle sitzen unter menschenverachtenden Bedingungen in Straflagern ein, weil sie sich gegen den Krieg gegen die Ukraine ausgesprochen haben. Sie haben für ihren Standpunkt mit der Freiheit bezahlt. Mehr konnten sie nicht tun. Ich frage mich, woher sie diesen Mut zum Widerstand nehmen. Viele Jahrhunderte zuvor schreibt der Theologe, Wanderprediger und Gemeindegründer Paulus an die christliche Gemeinschaft in Korinth: Was anderen schwach und unansehnlich erscheinen mag, ist in Wahrheit stark und überlegen. Er stellt dem Sichtbaren, dem Vorfindlichen, dem Selbstverständlichen das Unsichtbare, das Unfassbare, der gegenwärtigen Bedrängnis das zukünftige gute Ende entgegen. Ist es das, was den russischen und vielen anderen Märtyrern dieser Welt, die gegen Hass, Gewalt und Unterdrückung aufstehen, Kraft gibt? Der Glaube daran, dass sich am Ende das Gute durchsetzen wird? Ich bin mir da nicht so sicher. Diese Eindeutigkeit im Glauben unserer frühen Schwestern und Brüder macht es uns so schwierig bis manchmal unmöglich bruchlos an diesen Glauben anzuknüpfen. Es ist unser aus der Geschichte kommende Erfahrung- und Wissensvorsprung, der den einfachen Gewissheiten des Glaubens das Selbstverständliche nimmt. Wir wissen, was dieser Glaube, spätestens in Verbindung mit politischer oder militärischer Macht, für ein zerstörerisches Potential haben kann. Wir wissen, wohin es führt, wenn man sich als gläubiger Mensch im Besitz letzter Wahrheiten wähnt und alle anderen zu Ungläubigen degradiert. Aber dennoch bin ich davon überzeugt: Jede Hoffnung auf ein besseres und gerechteres Leben, jedes Ringen um Freiheit, persönlicher wie gesellschaftlicher, ist willkommen und notwendig. Denn nur so entkommen wir der Enge falscher Gewissheiten und überlassen unsere Welt nicht den Großsprechern und Verführern, die sich nur mit Gewalt und Hass am Leben halten.

Freitag, 19. Juli 2024

Der tolle Mensch, der am hellen Vormittage eine Laterne anzünde, auf den Markt läuft und die dort versammelten Menschen anschreit, dass Gott tot sei und wir ihn getötet hätten, diesen tollen Menschen lässt Nietzsche weiter sagen, dass die Kirchen nunmehr nichts anderes als die Grüfte und Grabmäler Gottes seien. Kirchen als leere, kalte und verwaiste Orte: Wer will, wer sollte da noch hin? Aber das ist nicht der einzige Blick auf Kirchen im 19. Jahrhundert. Ganz anders sieht es die norwegische Bildkünstlerin Harriet Backer, die fast zeitgleich mit Nietzsche, 1845 geboren wird und neben Edward Munch die einzige Bildkünstlerin ist, der ein eigener Raum im norwegischen Nationalmuseum gewidmet ist. Sie hat das Interieur der Kirche als Motiv entdeckt. Davon, dass Kirchen Grabmäler seien, ist bei Backer nichts zu sehen. Ganz im Gegenteil. Nicht nur sind es Orte der inneren Einkehr oder Orte, an denen die existentiellen Übergänge des Lebens entsprechend gewürdigt und gefeiert werden. Es sind vor allem Räume, die vom Licht geflutet werden: Es fällt durch die Kirchenfenster, kommt durch die Kirchentür. Das Licht taucht den Innenraum der Kirche in satte Farben. Je nach Jahreszeit dominieren grüne Töne oder eher warmes, gelbliches Licht. Auffallend ist auch das Wechselspiel von Licht und Schatten an den Wänden. Neben dem Licht sind Harriet Backer auch die Menschen in der Kirche wichtig. Auch wenn sie nicht gegenständlich, sondern impressionistisch, zum Teil nur schemenhaft dargestellt werden, erkennt man an der Haltung der einzelnen Figuren und der Inszenierung ganzer Szenen sofort die Bedeutung kirchlichen Lebens für den Alltag der Menschen: Hier fühlen sie sich geborgen und aufgehoben, ernst- und wahrgenommen in ihren Anliegen.

Welcher Ort die Kirche für uns sein kann, Grabmal oder Gasträum, liegt nicht nur an uns, sondern oft auch an denen, die die Kirche repräsentieren. Viel Vertrauen wurde und wird verspielt, Menschen zutiefst verletzt und in ihrer Würde beschädigt. Aber es geschieht auch das andere, das Wunder der Licht- und Glauben-durchfluteten Räume, Licht und Glaube, die vom Kirchenraum auch in unsere Köpfe und Herzen fließen. So wird das Dunkle, das sich uns und unserer Welt immer mehr bemächtigen will, vertrieben.

Samstag, 20. Juli 2024

Neulich hat mich ein Nachrichtensprecher überrascht. In den Nachrichten am Himmelfahrtstag erläuterte der Sprecher: Christen glaubten, dass Jesus an diesem Tag, nachdem er zuvor als Auferstandener den Jüngerinnen und Jüngern begegnet sei, auf einer Wolke sitzend in den Himmel aufgefahren sei. Darüber habe ich mich wirklich geärgert. Glauben wir Christen das wirklich? Für alle, die nicht mit dem Glauben vertraut bzw. religiös unmusikalisch sind, muss das doch stark nach Aberglauben und Spinnerei klingen: Wer glaubt denn sowas? Natürlich haben Nachrichten die Aufgabe, zu informieren und zu erklären, aber doch nicht so. Wenigstens hätte der Sprecher darauf verweisen können, dass es sich bei der Himmelfahrt um ein Bild handelt, ein Glaubenssymbol, das tunlichst nicht mit historischen Aussagen oder naturwissenschaftlichen Erkenntnissen verwechselt werden sollte. Die tiefen Wahrheiten des Glaubens lassen sich nicht heben, indem man auf einer nachrichtlichen Oberfläche bleibt. Oft genug werden in der Bibel Glaubenswahrheiten ganz komprimiert in kurzen Erzählungen oder eben Bildern wiedergegeben, hinter denen sich ein ganzes Universum von Überzeugungen auftut, die getragen sind von der Gewissheit, dass am Ende alles gut wird, gut in einem radikal, alles Vorfindliche überschreitenden, existentiellen Sinne. Dass Jesus in den Himmel gefahren ist, beschreibt also keine überirdisch fantastische Taxifahrt. Es geht vielmehr darum bildlich zu verdeutlichen, dass der Kontakt zwischen Himmel und Erde nicht abgerissen ist. So, wie die Engel in Josefs Traum die Leitern zwischen Himmel und Erde rauf und runter gingen, so kann Jesus auch nach seinem Tod als Mittler zwischen Gott und den Menschen, Toten und Lebenden geglaubt werden. Diese unbegreifliche Hoffnung auf eine neue himmlische Gemeinschaft kommt nicht ohne Bilder aus.